Folgendes Schreiben wurde von Sr. Exzellenz, dem Bischof von Gravelbourg, an die Zeitungen und Vereine von Quebec gerichtet.

L. J. C. und M. J.

Bischöfliche Residenz von Gravelbourg, Sask.,

am 17. September 1931.

Herr Direktor!

Es ist Ihnen bekannt, wie ernst die Lage des südlichen Saskatchewan ist, sowohl wegen der allgemeinen wirtschaftlichen Krise und besonders wegen der Trockenheit, welche diese Gegend heimgesucht hat, als auch wegen des niedrigen Preises für das Getreide bei jenen, welche in diesen letzten Jahren solches hatten. Eine katholische Organisation von Regina, das „Bureau of Federated Charities", erließ kürzlich einen Aufruf an die Katholiken von ganz Canada und zeichnete ein herzergreifendes Bild, das jedoch für gewisse Teile des südlichen Saskatchewan keineswegs übertrieben ist.

Es ist zu bemerken, daß unsere Diözese von Gravelbourg vielleicht schwerer als irgendein anderer Teil der Provinz von dem betroffen wurde, was man in Wirklichkeit eine wahre Kalamität nennen kann.

Schon im vergangenen Jahre haben wir in der Diözese eine Organisation, die sogenannte „Secours diocésain" (Diocesen Relief) errichtet und unter den Schutz des hl. Vinzenz von Paul und der hl. Elisabeth gestellt, um den Notleidenden Hilfe zu verschaffen.

Direkt oder indirekt ist infolge unserer Organisation mehr als 200 Familien Hilfe zuteil geworden, und sie haben Artikel für ungefähr $30 000 erhalten, wovon der größte Teil durch das Rote Kreuz besorgt wurde, dem wir hier lebhaften Dank auszusprechen uns für verpflichtet halten.

In diesem Jahre wird die Tätigkeit des Roten Kreuzes anderswohin geleitet werden, da die Regierung eine Hilfskommission (Relief Commission) mit besonderen Beamten eingesetzt hat, um unseren Städten und Landbezirken Hilfe zu verschaffen. Wir haben allen Grund, von dieser Einrichtung die besten Erfolge und loyale Unparteilichkeit zu erwarten. Wir Katholiken und besonders der ganze Klerus, wie auch ich selbst, sind bereit, derselben opferfreudig und nach Kräften beizustehen.

Aber es bleibt zu befürchten, daß all diese Bemühungen dennoch unzulänglich sind, um auch nur der schreiendsten Notlage abzuhelfen. Und es werden sicherlich Notleidende verbleiben, die sich scheuen werden, sich den öffentlichen Beamten zu offenbaren, und denen bloß die Kirche in diskreter Weise Hilfe leisten kann.

Das ist der Grund, Herr Direktor, warum das General - Komitee des „Secours diocésain" mich gebeten hat, einen direkten und dringenden Appell an die Provinz von Quebec zu richten, um von dort die absolut notwendige Hilfe zu erlangen, ohne welche in unserem christlichen Lande und in diesem zwanzigsten Jahrhunderte eine zahlreiche Bevölkerung durch Kälte und Hunger leiden wird.

Es handelt sich nicht darum, über die Ursachen zu reden, noch die Verantwortlichkeit der gegenwärtigen Lage zu verteilen. Eine Tatsache springt in die Augen. Unsere Gegend ist in einer sehr ernsten Notlage und der Winter mit seinen grausamen Härten steht vor der Türe.

Wir wissen wohl, daß das Problem der Arbeitslosigkeit im Osten eine bedauernswerte Lage schafft. Und wir wünschen, daß die dortigen Armen die nötige Hilfe erhalten.

Aber wir können uns nicht enthalten, laut zu verkünden, daß es hier Kinder und Mütter geben wird, die Hunger leiden werden, und vor allem viele Familien, wo warme Kleider fehlen werden, um sich gegen die Kälte zu schützen oder um es den Kindern möglich zu machen, in die Schule zu gehen, und den Eltern, die Kirche zu besuchen und sich vor Fremden zu zeigen.

Es liegt hierin vor allem eine Notlage, die ich betonen möchte. In der Tat, es sind nicht immer allbekannte Notleidende, Arme, die an Einschränkung und Bettel gewöhnt sind, welche Mangel an den primitivsten Bedürfnissen leiden werden. Es sind Leute, die bis vor kurzem hinlänglich zum Lebensunterhalte besessen haben, die auch jetzt noch sozusagen ein kleines Königreich unter ihren Füßen haben, das aber in diesen letzten Jahren, trotz ihrer Arbeit und ihrer Hoffnung, sich geweigert hat, sie zu ernähren und zu kleiden.

Es ist das eine herzzerreißende Situation, welche moralische Leiden schafft, die noch härter zu ertragen sind als sogar Hunger und Kälte — eine Situation, die eine böse Ratgeberin ist. Dieselbe erweckt leicht Neid, Rebellion und Gotteslästerung. Und man zittert bei dem Gedanken an all das, was daraus entstehen könnte, wenn unser Land in dieser Stunde nicht das Beispiel großer Freigebigkeit gäbe.

Es ist also, geehrter Herr, unter dem Eindruck dieses Gefühles und dieser Furcht, daß ich Sie bitte, uns für unsere Unglücklichen einige Hilfe zukommen zu lassen, wenn das in Ihrer Gewalt steht.

Die Zusendung von Geld wird selbstverständlich sehr willkommen sein. Aber man wird auch sehr gerne Kleider annehmen, sollten sie etwas abgetragen sein, wenn sie mit weniger Ausbesserung noch brauchbar wären.

Nähstuben werden überall zu diesem Zwecke eingerichtet werden. Wenn edelgesinnte Kaufleute uns Tuchreste oder Kleider, die außer Mode sind, uns zur Verfügung stellen würden, so könnte man in vorteilhaftester Weise Gebrauch davon machen. Dem Einvernehmen nach wird sich der Transport der Kisten mit geringen Auslagen bewerkstelligen lassen. Alles soll, via C. N. R., adressiert werden, wie folgt:

Secours Diocésain

Evêche de Gravelbourg,

Gravelbourg, Sask.

Es ist im Namen der christlichen Nächstenliebe, für die Armen Jesu Christi, für jene, deren hervorragende Würde in der Kirche Bossuet in so beredter Weise gepriesen hat, daß ich diesen Aufruf erlasse. Ich hoffe, daß sich Herzen dadurch rühren lassen.

In tiefster Hochachtung

† **J. M. Rodrigue, O. M. I.**

Bischof von Gravelbourg

Wer ist Hitler?

Adolf Hittler war früher Dekorationsmaler. Er ist im Jahre 1889 zu Braunau am Inn in Oesterreich geboren. Seine Mutter, eine geborene Maly, war eine Tschechin, die nur mühsam deutsch sprechen konnte. Hitler schwört auf die germanische Rasse. Interessant ist ein Urteil des ehemaligen Präsidenten der bayerischen Akademie der Wissenschaft des Rassenhygienikers Geh. Rat Prof. Dr. v. Gruber: „Zum ersten Male sah ich Hitler in der Nähe. Gesicht und Kopf, schlechte Rasse, Mischling. Niedere, fliehende Stirn, unschöne Nase, breite Backenknochen, kleine Augen, dunkles Haar. Eine kurze Bürste von Schnurrbart, nur so breit wie die Nase, gibt dem Gesicht etwas besonders Herausforderndes. Gesichtsausdruck nicht eines in voller Selbstbeherrschung Gebietenden, sondern das eines wahnsinnig Erregten. Wiederholtes Zucken des Gesichtsmuskels, am Schluß Ausdruck beglückten Selbstgefühles."

Hitler, für den die germanische Rasse und das arische Blut das höchste unfehlbare Dogma ist, ist also selbst ein Rassenbastard.

Politisch stammt Hitler aus einer Umgebung, die in Oesterreich der „Los-von-Rom-Bewegung" nahestand. Wie diese Bewegung, so kämpfen auch die Nationalsozialisten für eine deutsche Staatskirche. Als geborener Redner übt Hitler mit seinen Ideen einen großen Einfluß auf die Massen aus. Zunächst wandte er sich an die Frontkämpfer. Sein bester Bundesgenosse ist die große Notlage des deutschen Volkes. Hitler geht von vaterländischen Erwägungen aus, es fehlt ihm aber als Führer die geschichtliche, staatspolitische und vor allem wirtschaftliche Bildung. Er wollte der Retter des Vaterlandes werden, verführte aber die Massen zu einem erbärmlichen und gefährlichen Radikalismus und gelangte selbst bei einem Größenwahn an, der ihn sogar hinreißen ließ, im November 1923 mit Ludendorff den Versuch zu unternehmen, die Regierung in Bayern und im Reich gewaltsam zu stürzen. Vor diesem Bierkellerputsch vom Jahre 1923 hat er Innenminister Schweyer freiwillig das Ehrenwort gegeben: „Herr Minister, ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, ich werde nie im Leben einen Putsch machen."

Hitler hat damit sein Ehrenwort gebrochen.

Der frühere nationalsozialistische Abgeordnete Doktor Dinter hat früher viele Jahre mit Hitler zusammen gearbeitet. Er schreibt: „Ich bin darüber genau unterrichtet, daß weder Hitler noch die Parteileitung überhaupt einen Plan hat, wonach einmal regiert werden soll. Noch jeder, der mit Hitler in gläubiger Begeisterung zum ersten Male persönlich zusammenkam, fühlte sich abgestoßen durch die Kälte, die von ihm ausgeht. Er ist ein kühl berechnender Demagoge (Hetzer), der sich seine Rednergesten vor dem Spiegel einstudiert, dem jedes Mittel recht ist, die Massen zu betören und an sich zu fesseln, um sich im persönlichen Machtgefühl zu berauschen . . . Hitler, ein durch und durch dem politischen Materialismus und Egoismus huldigender religionsloser Machiavellist, hat schon so oft sein Wort nicht gehalten, wofür ich mehrere Beispiele an mir und anderen anführen kann; er duldet Parteigenossen, die nachweislich ihr Ehrenwort gebrochen haben, nach wie vor in führender Stellung. Er selber hat in mehreren, mir genau bekannten Fällen ein mit den elementarsten Begriffen von Pflicht und Ehre unvereinbares Verhalten an den Tag gelegt, daß ich auf die feierlichsten Versicherungen Hitlers keinen Pfifferling mehr gebe."

Hitler wurde seinerzeit wegen Verbrechens des Hochverrats zu fünf Jahren Festung verurteilt. In der Festungshaft schrieb er ein Buch: „Mein Kampf". Die damalige völkische Bewegung war von den norddeutschen Gruppen abhängig gemacht. In den nächsten Jahren aber machte sich Hitler durch stark fließende Geldquellen selbständig. Schweizer Franken, holländische Gulden, amerikanische Dollars und italienische Lire sollen dann bei der völkischen Bewegung eine große Rolle gespielt haben. Hitler hat es auch nicht verschmäht, von der deutschen Schwerindustrie Gelder anzunehmen. Vom „Arbeitsführer" ist gegenwärtig bei Hitler nur wenig zu merken. Was er früher als „Bonzentum" so stark bekämpfte, ist heute in so viel stärkerem Maße bei ihm und in seiner Organisation zu beobachten. Die teuersten Luxusautos, ein prunkvoll ausgestatteter Parteipalast, Bonzentum und Korruption sind bei den Nationalsozialisten alltägliche Dinge. Sein Parteifreund Feder hat sich schon vor Jahren in einem Brief an Hitler darüber beklagt, daß Hitler im Kreise schöner Frauen Sektgelage feiert. Vor dem Putsch 1923 hatte Hitler die Parole ausgegeben: „Der Morgen findet entweder eine deutschnationale Regierung oder uns tot." Die Sache ging dann schief. Adolf Hitler verduftete, er war weder tot noch verwundet und konnte wenige Tage später festgenommen werden. Vorher hatte er noch erklärt: „Sie müssen mit mir kämpfen, mit mir siegen oder mit mir sterben, wenn die Sache schief geht." Das ist in kurzen Zügen der Parteipapst der Hakenkreuzler und der größte Held des Dritten Reiches.

Tiroler Volksbote.

Volksdeutsche Kundgebung auf dem Katholikentag in Nürnberg

(Fortsetzung von Seite 1)

fassung unserer großen Geistesmänner über die Kraft und den inneren Gehalt des Volkstumsgedankens erinnern. Männer wie Fichte, Stapel, Görres und Ludwig Jahn — dem letzten verdanken wir die Wortprägung „Volkstum" — betrachten das Volkstum als ein Kräftereservoir, das dem Staat gewaltige Kräfte und Energien abzugeben habe; vom Volkstumsgedanken erhalte der Staat seine Kraft, da ja aus ihm der Gemeinschaftsgedanke wachse, ohne den ein Staat nicht leben könne. Sodann rückte Prälat Dr. Schreiber die Wahlverwandtschaft zwischen Kirche und Volkstum in den Vordergrund. Beide sind aus ihrem ureigensten Wesen heraus gemeinschaftsbildende Faktoren. Die Kirche wurzelt im Volkstum, aber durch ihre Ethik befruchtet, erhöht und versittlicht sie es. Im Laufe ihrer zweitausendjährigen Geschichte hat sich die Kirche als ein volkstumsfroher, volkstumsbildender und volkstumsschaffender Faktor erwiesen. Noch ehe es einen Völkerbund und Kongresse gab, die sich mit der Minderheitenfrage beschäftigten, hat die Kirche in ihrem Schoße die Minderheiten geschätzt. Es sei falsch, in Zweifel und Skepsis sich zu fragen, ob die Kirche minderheitenfeindlich sei, denn die Kirche könne nicht zerstören, was sie selbst aufgebaut habe. Im zusammengebrochenen Europa müssen alle Kräfte gesammelt werden, die in ethischer Arbeit aufbauen wollen. Der Redner sieht in der religiöen Abfall- und Gottlosenbewegung ein Abbild der Zeitströmung, das aber die großen Zusammenhänge zwischen Glauben und Volkstum nicht erschüttern könne. Wenn Glauben und Volkstum sich lösen, dann sei das Volkstum in den Minderheiten zertrümmert. Ein Volkstum ohne religiöse Wurzeln sei zum Absterben verurteilt. Seine oft mit spontanen Beifall aufgenommenen Ausführungen schloß Prälat Dr. Schreiber mit einem Appell an das Vertrauen des Volkes zur Kirche und zu ihrer religiös - kulturellen Arbeit, die letzten Endes nur dem Volkstum dienen und seinen Anteil in der großen Völkerfamilie im friedlichen Sinne sichern will.

Hierauf richtet Erzbischof Jakobus von Hauck herzliche Worte des Dankes an die Versammlung und bezeichnete seine Anwesenheit als eine Sympathiekundgebung für die Ziele und die Arbeit des Reichsverbandes für die katholischen Auslanddeutschen, dessen Bestrebungen er immer unterstützen wolle. Auch als katholischer Bischof sei er ein Deutscher, der sein Volk liebe, ihm diene und für dieses auch gern Opfer bringe. Für jeden katholischen Bischof beanspruche er auch eine wahrhaft nationale Gesinnung, einer solchen nationalen Gesinnung sei allerdings jener Nationalismus fremd, der nur in der eigenen Nation alle Tugenden sehe und darum unvereinbar sei mit der Idee der Kirche.

Die Glückwünsche des Apostolischen Nuntius überbrachte der päpstliche Konsultor, Pater Coelestin, Rom, während Regierungsrat Baron von Moreau im Namen des Präsidiums des Katholikentages sprach. Professor Dr. Ringler übermittelte die Wünsche des Vereins für das Deutschtum im Auslande, Bischof Robu schilderte die Priesternot unter der deutschen Minderheit Rumäniens und versprach, für seine Diözese, zu der vor allem die Bukowina gehöre, alles zu tun, um deutsche Priester in den deutschen Siedlungen anzustellen. Stürmisch begrüßt richtete sodann Unterrichtsminister Dr. Czermak für unsere österreichischen Brüder erhebende Worte an die Versammlung und betonte die Notwendigkeit, daß die volksdeutsche Frage immer wieder in das Programm der Katholikentage gesetzt werde.

Das Schlußwort hielt der zweite Vorsitzende des Reichsverbandes, Staatssekretär a. D. Dr. Brugger. Er unterstrich die Ausführungen des Hauptredners, Prälaten Dr. Schreiber, und zog eine Reihe von Tatsachen und Ereignissen aus allerletzter Zeit zur Erhärtung heran. So wies er besonders auf das wieder erwachende deutsche Volkstum in Amerika hin, wie es in diesen Tagen beim Abwehrkampf der Deutschen in Nebraska und beim Deutschen Tag in Chikago ein erhebendes Beispiel gegeben habe. Unter herzlichen Dankesworten Dr. Bruggers und mit dem Wunsch, daß das Interesse und die Liebe zu unseren Stammesgenossen draußen immer mehr wachsen möge, nahm die so glänzend verlaufene Kundgebung ihren Ausklang.

Rundschreiben

(Fortsetzung von Seite 1)

den Menschen in diese Welt hineinstellte, um sie durch Arbeit seinen vielfältigen Lebensbedürfnissen nutzbar zu machen. Auf ehrliche und rechtschaffene Weise ihren Wohlstand zu mehren, ist denen, die in der Gütererzeugung tätig sind, mit nichten verwehrt; ja, es ist nur billig und recht, daß wer zum Nutzen der allgemeinen Wohlfahrt tätig ist, auch entsprechend an der gemehrten Güterfülle Anteil habe und zu steigendem Wohlstand gelange. Nur muß der Erwerb dieser Güter in schuldiger Unterwürfigkeit unter Gottes Gesetz und ohne Rechtsverletzung gegenüber dem Nächsten sich vollziehen und ihre Verwendung nach den Grundsätzen des Glaubens und der Vernunft wohlgeordnet sein. Wollten alle immer und überall sich daran halten, dann würden bald nicht nur Gütererzeugung und Vermögenserwerb, sondern auch die heute so häufig ungeordnete Reichtumsverwendung wieder in die rechten Bahnen kommen. Gegenüber der häßlichen Selbstsucht aber, die so recht der Schandfleck und die große Sünde unserer Zeit ist, würde mit sanfter Gewalt das Gesetz christlicher Mäßigung sich durchsetzen, das den Menschen zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen heißt, gewiß, daß Gottes Freigebigkeit und Verheißungstreue auch die zeitlichen Güter, soviel nötig, beigeben werden. (Fortsetzung folgt)

Freistelle von der Immerwährenden Hilfe Mariä

Bisher eingegangen $5069.55

Freistelle zu Ehren des hl. Bruno, zum Andenken an Abt Bruno

Bisher eingegangen 5211.60

Gaben

Für Waisenhaus in Prince Albert, von

Nick Lauer $3.00

Für arme Missionen in China, von

Ungenannt $1.00

Vergelt's Gott!

Danksagung

Mr. und Mrs. E. A. Munkler und Familie sagen hiermit allen Nachbarn und Freunden innigsten Dank für ihre Teilnahme und Hilfeleistung beim Tode ihrer kleinen Tochter und Schwester Veronika.

Engelfeld, Sask., 23. Sept. 1931.

Ein Markt in Humboldt

Humboldt soll jeden Samstag seinen Farmer Markt haben, lautet der Beschluß des Humboldter Board of Trade, unter dessen Patronat der Markt eingeführt wird.

Die Farmer werden aufgefordert, ihre Produkte, wie Butter, Eier, Gemüse, Hühner, Käse usw. auf den Markt zu bringen, weil bestimmt zu erwarten ist, daß die Haushaltung in Humboldt und im Distrikt gerne Abnehmer auf diesem Markt sein werden.

Man erwartet, daß dieser Anfangsversuch bei der Bevölkerung auf volles Verständnis stoßen werde, indem die städtische Bevölkerung die Farmer durch Abnahme der ländlichen Produkte davon überzeugt wird, daß die Zusammenarbeit notwendig ist. Hoffentlich fühlen sich dadurch die Farmer ermutigt, weiterhin ihre Waren auf diesen Markt zu bringen, so daß langsam ein lebhafter Marktverkehr für Humboldt und den Distrikt entsteht.

Unser Netz an Zweiganstalten dient den Einlegern

Durch ihre 650 Zweiganstalten vermittelt die Bank von Montreal allen ihren Kundschaften, woimmer sie auch wohnen, die Sicherheit, Zuverlaessigkeit und den Schutz eines Bankinstitutes, welches mit 114 Jahren erfolgreicher Taetigkeit, einen Rekord erreicht hat.

BANK of MONTREAL

GEGRUENDET 1817

Gesamtguthaben in der Hoehe von $750 000 000

Meacham Branch: W. FAIRBAIRN, Manager
St. Benedict Branch: J. F. GRANT, Manager
Lake Lenore Branch: G. C. CAMPBELL, Manager

499

Unser Herbst-Eroeffnungs - Katalog ist per Post an Sie abgegangen

Wenn Sie Ihr Exemplar noch nicht erhalten haben sollten, so bitten wir Sie uns zu verstaendigen.

Hunderte von Gelegenheitskaeufen fuer den sparsamen Kaeufer!

Brusers LIMITED

WHERE EVERYBODY GOES

Telephon 75 & 85

Humboldt, Sask.